

KLAUS RÖTHER, *Die Germanistenverbände und ihre Tagungen*. Ein Beitrag zur germanistischen Organisations- und Wissenschaftsgeschichte, Pahl-Rugenstein Verlag, Köln 1980, XXIII, 517 S.

RÖTHERS Dissertation ist eine ausführlich dokumentierte organisations- und ideologiekritische Darstellung des 'höheren' germanistischen Vereinswesens seit dem frühen 19. Jahrhundert. Hier wird in engagierter Weise Organisationsgeschichte als Teil der Wissenschaftsgeschichte verstanden und überzeugend vermittelt. Obwohl die von RÖTHER benutzten Materialien für bestimmte Etappen, wie z. B. die ersten Germanistentage, auch bisher nicht übersehen worden sind, hat die Gesamtdarstellung in der entschiedenen Wertung des Verfassers doch besonderes Gewicht. Dies gilt ganz sicher für die Behandlung des 20. Jahrhunderts, denn gerade hier hat sich die Mühe des Verfassers um die Ermittlung und Erschließung auch bisher unberücksichtigter oder versteckter Quellen am augenfälligsten gelohnt. Demgegenüber mußten die Anfänge der germanistischen Organisationsbestrebungen verständlicherweise etwas zurückstehen.

Ausgangspunkt der Darstellung sind die von E. M. ARNDT 1814 im Endstadium der Befreiungskriege propagierten „Deutschen Gesellschaften“, patriotische Vereinigungen, von den Regierungen alsbald wieder verboten, die allerdings noch kaum im Ernst als „Protagonisten der Germanistentage“ (S. 1) in Anspruch genommen werden können. Neben dem richtigen Hinweis auf die lange vorausgehenden Sprachgesellschaften des 17. und 18. Jahrhunderts wäre hier zur Klärung der Bezeichnungsgeschichte vielleicht doch die Erwähnung der „Deutschen Gesellschaften“ als Vorläufer germanistischer Seminare im Universitätsbetrieb des 18. und 19. Jahrhunderts angebracht gewesen, aus sachlichen Gründen sicherlich auch die Nennung des Gelehrtenvereins in Frankfurt am Main mit seinem teilweise germanistischen Programm und der 1815 gegründeten Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache. Gerade diese Vereinigung stellt den Versuch einer überlokalen Sammlung aller am Deutschen interessierten Sprachforscher und Sprachfreunde dar, sie versteht sich ausdrücklich als Vorläufer eines „Deutschen Sprachvereins“, sucht mit mehr oder weniger Erfolg die Verbindung von Schule und Universität, von Pädagogen, Übersetzern, Dichtern und Wissenschaftlern und bleibt – anders als ARNDTS und JAHNS eigene Gründungen – über Jahrzehnte wirksam (vgl. Rez. in Zs. f. Germanistik 3/1983, S. 278 ff.). Die Bemerkung: „In Preußen . . . schien sich dem Bürgertum infolge des Einflusses der Reformpolitik . . . und des noch am 22. Mai 1815 abgegebenen Versprechens Friedrich Wilhelm III auf Gewährung einer Verfassung eine ihm genehme liberalere Politik durchzusetzen, so daß hier keine „Deutschen Gesellschaften“ aufkamen“ (S. 8) ist zu absolut. Schon zu Anfang des Jahres 1815 hat Friedrich Wilhelm III. durch Handschreiben der Gründung der „Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache“ zugestimmt; diese Vereinigung wird von den Zeitgenossen regelmäßig „Deutsche Gesellschaft“ genannt und ihr Gründungsmitglied F. L. JAHN hat vor seiner Verhaftung als 'Demagoge' sehr wahrscheinlich versucht, sie in der Richtung der ARNDT'schen Deutschen Gesellschaften auf patriotische Bahnen zu führen.

Thematische Schwerpunkte der Arbeit erreicht RÖTHER zuerst mit der Darstellung der beiden unter J. GRIMMS Vorsitz tagenden ersten Germanistentage 1846 (Frankfurt a. M.)

und 1847 (Lübeck), auf denen die frühe Germanistengeneration im Grunde zum gemeinsamen öffentlichen Bekenntnis ihrer politischen Verantwortung mit deutlicher Spitze gegen die feudalstaatlichen Herrschaftszustände gelangte. Die folgenden Kapitel gelten der Geschichte der germanistischen Sektion des Verbandes deutscher Philologen und Schulmänner (1861–1934), die die zunehmende Anpassung vor allem der Hochschulgermanistik an ein konservativ-nationalistisches Programm widerspiegelt, und der Bildung des „Deutschen Germanistenverbandes“ (1912), der seit 1920 die Bezeichnung „Gesellschaft für Deutsche Bildung“ führte. Diesem Zusammenschluß, der Ermittlung seiner ideologischen Leitlinien, seiner schul-, wissenschafts-, gesellschafts- und staatspolitischen Ambitionen, seiner Organisationsgeschichte im weitesten Sinne gilt das Hauptinteresse des Verfassers. Wer es für möglich hält, sein heutiges germanistisches Selbstverständnis ohne Umschweife an das der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts anzuschließen, sollte die Darstellung dieser Etappe deutscher Germanistik als bittere Pflichtlektüre verordnet bekommen. Nach der relativ knappen Darstellung der Organisationsgeschichte unter der Herrschaft des Faschismus – schon 1935 vollzog die Gesellschaft für deutsche Bildung durch den korporativen Anschluß an den „Nationalsozialistischen Lehrerbund“ praktisch ihre „Selbstliquidierung als Organisation der Deutschphilologen an Schulen und Hochschulen“ (S. 296) –, behandelt RÖTHER abschließend die Nachkriegsgeschichte des schon 1949/50 für die BRD wiedergegründeten Germanistenverbandes und dessen Schwierigkeiten, sein nationalistisches Erbe zu bewältigen. Das letzte Kapitel bietet eine knappe Darstellung der Organisations- und Wirkungsgeschichte der IVG („Internationale Vereinigung für germanische Sprach- und Literaturwissenschaft“), insbesondere der fünf internationalen Germanistenkongresse von Innsbruck 1952 bis Cambridge 1975. Ein reicher Anmerkungs- und Bibliographiesteil, eine ebenso nützliche Bibliographie und ein Personenregister runden den Band ab, für dessen Erarbeitung und Veröffentlichung man dem Verfasser und dem Verlag danken muß.

HARTMUT SCHMIDT